

BBT: Mai-Tagung mit Teilnehmerrekord

KRITISCHE ANMERKUNGEN ZUR GEPLANTEN «QUALITÄTS-CHARTA»

Das Projekt «Qualität leben», die europäischen Kooperationsprojekte und die Höhere Berufsbildung – das sind drei der wichtigsten Themen, die an der gestrigen Mai-Tagung des BBT im Zentrum standen. In einem unterhaltenden Vortrag machte ETH-Professorin Elsbeth Stern zudem Erkenntnisse aus der Bildungsforschung zugänglich.

Die Tagung wurde eröffnet von BBT-Direktorin Ursula Renold. Sie freute sich über die hohe Beteiligung an der Tagung: 640 Personen hatten den Weg in den Berner Kursaal gefunden. Renold stellte die Tagung unter das Motto «Bildungswert der Praxis» und dokumentierte anschaulich die hohe Arbeitsmarktbedeutung von beruflicher Bildung. So ist die Erwerbsquote von Absolventen einer Höheren Berufsbildung noch höher als jene von Akademikerinnen. Auch die private respektive fiskalische Bildungsrendite ist bei keiner Gruppe so hoch wie bei Personen, die einen Tertiär-B-Abschluss besitzen. Mit einem Blick auf mögliche Bildungswege zum HFP HR-Leiter dokumentierte Ursula Renold zudem die hohe Durchlässigkeit der unterschiedlichen Bildungswege. Diese Qualität gelte es im internationalen Raum noch besser verständlich zu machen – im Zuge von Austauschprojekten mit anderen Sprachregionen (EU-Bildungsprogramme), aber auch im Rahmen des Kopenhagen-Prozesses. Derzeit seien zudem Länderstudien der OECD über die Höhere Berufsbildung im Gang.

Ursula Renold ging schliesslich auch auf bildungspolitische Aktualitäten ein. Sie erwähnte unter anderem die Arbeiten am Weiterbildungsgesetz, die noch dieses Jahr zu einem Gesetzesentwurf führen sollen. Es soll ein Grundsatzgesetz sein, das eine Klammer für die Spezialgesetze (AVIG, AuG, BBG) bildet. Artikel 64a der Bundesverfassung sieht vor, dass der Bund die Weiterbildung fördern kann. Das Gesetz muss Bereiche und Kriterien festlegen.

HUGO BARMETTLERS LETZTE REDE

BBT-Vizedirektor Hugo Barmettler vertiefte in seinem Referat einzelne Themen und liess es nicht nehmen, auch eine Bilanz über das Berufsbildungsgesetz zu ziehen. Hugo Barmettler wird am 8. August durch Belinda Walther abgelöst. Im Anschluss an seine Rede wurde er von Direktorin Ursula Renold als «geistiger Vater des Berufsbildungsgesetzes» geehrt. Eine offizielle Abschiedsfeier findet im Herbst statt.

- Stand Berufsreformen: 69 Prozent der Reformen von Bildungsverordnungen sind abgeschlossen, für 23 Prozent der Berufe laufen Projekte, 8 Prozent sind noch unbearbeitet. Eine Aufgabe, die es besser umzusetzen gelte, sei die klarere Abgrenzung von Verordnungen und Bildungsplänen, so Barmettler. Rechtssetzende Elemente sollen einzig die Verordnungen enthalten.

- Zur Reform der Verordnung über die Berufsmaturität nannte Hugo Barmettler den Fahrplan. Inhaltlich könne es nicht darum gehen, «mehr vom Gleichen» in den Rahmenlehrplan zu packen. Statt Bezüge zum Fachlichen einzelner Berufe zu machen, müsse die als «erweiterte Allgemeinbildung» auszugestaltende BM die allgemeine Studierfähigkeit gewährleisten. Die BM dürfe kein PR-Instrument der Berufe sein.

- Das Case Management Berufsbildung ist nach Angaben von Hugo Barmettler in zwei Dritteln der Kantone eingeführt, der Rest befindet sich in «fortgeschrittener Vorbereitung». 60 Prozent der Zielgruppe habe Zugang zum Angebot. Nun gelte es aber, flankierende Massnahmen zu treffen: finanzielle Unterstützung der Kantone durch den Bund, Software, Schulung, Erfahrungsaustausch, nationale Evaluation.

LERNENDE IM MITTELPUNKT

In den weiteren Programmpunkten des Morgens präsentierten sich die junge Marinerin Marina Feller, die an den World Skills in London teilnehmen wird, sowie Ueli Künzi, Chef-Experte World Skills. Künzi schilderte dabei auch den enorm hohen

Aufwand zur Durchführung des Anlasses, der rund 60 Millionen Pfund kostete. Es müsse namentlich eine hohe Prüfungsqualität sichergestellt werden – eine Qualität, von der man in der Schweiz lernen könne. Künzi machte die bemerkenswerte Aussage, dass in vielen Qualifikationsverfahren die wichtigen Kriterien einer guten Prüfung – Transparenz und Fairness – nicht

Künzi machte die bemerkenswerte Aussage, dass in vielen Qualifikationsverfahren die wichtigen Kriterien einer guten Prüfung – Transparenz und Fairness – nicht gewährleistet seien.

gewährleistet seien. Nicht selten wüssten die Lehrlinge nicht, was geprüft werde; zudem mangle es gewissen Prüfungen an objektiven Massstäben. Manche Prüfungsanlässe seien auch unökonomisch.

Eindrücklich war zudem eine Präsentation aus dem Alltag von Lernenden aus der Berufsbildung. An der GIBZ Zug hat vor rund einem Jahr eine Gruppe von Lernenden – inspiriert von zwei ABU-Lehrern – im Rahmen des Unterrichts die Idee entwickelt, ein eigenes Getränk zu lancieren. Aus der Phantasie wurde Wirklichkeit: Die jungen Erwachsenen haben einen Getränkehersteller für «Taitu» begeistern können, die Finanzierung gesichert, das Marketing und die Grafik auf die Beine gestellt, einen Verein gegründet. Bereits sind rund 10 000 Flaschen abgefüllt worden. Wie das möglich wurde, darüber berichtete in seinem erfrischenden Vortrag Simon Kilchmann, der sich im letzten Lehrjahr als Informatiker



befindet. Augenzwinkernd erwähnte er, dass die Etiketten für die maschinelle Verarbeitung ungeeignet seien; weil nun die Lernenden keine Kompromisse machen wollten, würden in manchem Stunden Etiketten geklebt ...

EINBLICKE IN DIE LERNFORSCHUNG

«Vom Lernen zum Können» – so lautete der Titel des Referats von Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung am Institut für Verhaltenswissenschaften der ETH Zürich. Es war nicht neu, was Stern präsentierte, aber wie alle guten Wiederholungen anregend. Ihre wichtigste Botschaft lautete: «Die Merkfähigkeit in einem bestimmten Bereich kann man verbessern, indem das Wissen in diesem Bereich systematisch umstrukturiert und vielfach vernetzt wird.» Vernetzen lautet also die didaktische Maxime, anknüpfen an Vorwissen, aber auch gut strukturieren, zusammenfassen. Es gebe kein Lernen ohne solche Verknüpfungsmöglichkeiten, also auch keinen unspezifischen Kompetenztransfer etwa von der Musik oder von Schach. In diesem Sinne fehle es den Lernenden auch häufig nicht an der Motivation, sondern an der Möglichkeit, Wissensinhalte zu verknüpfen – eine pädagogische Herausforderung für jede Lehrperson. Dennoch irritierten den Schreibenden die Schlüsse des Vortrags, der in der Pointe gipfelte: «Wissen als der Schlüssel zum Können». Dieses Wissen teilte Elsbeth Stern auf in ein «Wissen dass» (deklaratives Wissen, Fakten, Begriffe) und ein «Wissen wie» (Prozedurales Wissen, automatisierte Handlungen). Das «Wissen wie» lasse sich wie folgt stärken:

- Wiederholung
- Lernen am Erfolg
- Externe Steuerung (Belohnung)
- Fehler können den Lernprozess verzögern

Irritierend daran war, dass gerade in der Berufsbildung die Umkehrformulierung «Können als der Schlüssel zum Wissen»

die Grundlage vieler Lernvorgänge ist. Dafür hatte Stern eigentlich auch ein schönes Beispiel erzählt. Kinder hören folgende Geschichte: «Hier sind 5 Vögel und hier sind 3 Würmer. Stell dir vor, alle Vögel fliegen los und jeder versucht einen Wurm zu bekommen.» Wenn man die Kinder fragt: «Wie viele Vögel bekommen keinen Wurm?», so antworten 96 Prozent richtigerweise «zwei». Wenn man aber fragt, «Wie viel mehr Vögel als Würmer gibt es?», so weiss nur jedes vierte Kind richtig zu antworten.

WERKSTATTGESPRÄCH: KRITIK AN QUALITÄTS-CHARTA

Am Nachmittag fanden elf Werkstattgespräche statt, aus denen jede teilnehmende Person zwei wählen konnte. Der Schreibende hatte sich für die Präsentation des «Problem-based learning» von Ruth Aeberhardt entschieden, die einen beeindruckenden Einblick in die Ausbildung an der Höheren Fachschule des Careum Bildungszentrums Zürich bot.¹

Ein weiteres Werkstattgespräch behandelte das BBT-Projekt «Qualität leben». Nach der Präsentation der Ausgangslage und Zielsetzung des Projekts durch Gerda Lüthi stand die Auseinandersetzung mit einer Charta im Zentrum, die das BBT an der Verbundpartnertagung vom 26./27. Januar 2012 ratifizieren möchte. Ob es dazu kommen wird, erscheint allerdings fraglich. Zwar wurden die Bemühungen für die Sicherung und Entwicklung einer hohen Bildungsqualität grundsätzlich begrüsst. Aber die geplante Charta wurde fast einhellig kritisch kommentiert. Im Grunde beschreibe sie nur den Status quo der schon laufenden Bemühungen, wurde etwa gesagt, sie sei zahnlos. Das BBT dürfe sich nicht darauf beschränken, eine Webseite zum Austausch von guten Beispielen anzubieten, es brauche griffigere Leitlinien. Konsens war, dass keine Vorschriften über zu nutzenden Qualitätsinstrumente etwa für die schulische oder betriebliche

Bildung formuliert werden sollten. Aber nützlich wären Vorgaben, die etwa das Vorhandensein von Lehrplänen (für die Höhere Berufsbildung) oder von Qualitätsmassnahmen für Prüfungen umfassen.

Daniel Fleischmann, Chefredaktor der Zeitschrift Folio

Dokumente zur Tagung des BBT finden Sie ab Mitte nächster Woche über www.bbt.admin.ch

¹ *Annette Bauer-Klebl hat in der Zeitschrift Folio (Ausgabe 4/09) über PBL berichtet: www.bch-folio.ch*